

5. Das »Stieffkind der europäischen Familie«

Emanzipations- und Demokratisierungsprozesse in Serbien

In Soko, nahe Šabac und der serbisch-türkischen bzw. -bosnischen Grenze, traf Felix Kanitz auf einen Kmeten. Der Ausdruck »Kmet« bezeichnete einen Bauern, der in Abhängigkeit zu einem Grundherren Abgaben und Frondienste leisten musste.¹ Ein Reisebegleiter Kanitz' erklärte jenem Kmeten, dass er »aus weiter Ferne gekommen sei, um Sitten, Gebräuche und Zustände des Landes kennen zu lernen«, mit dem Ziel, »in Europa richtigere Ansichten über Serbien und sein Volk« zu verbreiten. Der ältere Kmet habe sich bei Kanitz auf das herzlichste und höflichste bedankt.²

In diesem Lichte sah sich Felix Kanitz gerne und nahm die Unterstützung der serbischen Fürsten oder Könige, die ihr Land in Europa ebenfalls besser dargestellt sehen wollten, gerne an. Ein wesentlicher Grund für Kanitz' Reisen nach Serbien und die intensive Arbeit an Büchern und Zeichnungen für das deutsche Lesepublikum liegt in seinem Bestreben, Serbien ein an Europa anschlussfähiges Image zu geben. Dies wird vor allem in seinem dreibändigen Werk sichtbar, das, zusätzlich zu den Texten aus dem Buch von 1868, neue Passagen beinhaltet, die vom Fortschritt des Königreiches Serbien in den letzten Jahrzehnten berichten. Seine Zeichnungen in den posthum erschienenen Bänden von 1904, 1909 und 1914 zeugen vom Versuch Kanitz' bzw. der Redakteure, den westlichen oder europäischen Einfluss in Serbien aufzuzeigen.³ An dieser Stelle sei auch angemerkt, dass Kanitz von der überarbei-

1 Srećko M. Džaja, Kmeten, in: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, 492.

2 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 419.

3 »Loznica, Neuer Stadtteil«, in: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 381; »Topčider, Miloš-Konak«, in: ebd., 105; »Majdanpek, Das Schmelzwerk (1861)« & »Ansichten aus letzter Zeit«, in: ebd., 244; »Kragujevac, Gebäude für Modell-Dreherei und Zeichensäle im K. Arsenal (1897)«, in: ebd., 305; »Vračevšnica, Klosterhof und die Obrenović-Gruftkirche, 1888«, in: ebd., 325; »Kragujevac. Stadt und Arsenal vom Mećibrdo, 1897« & »Arsenalkirche und projektierter neuer Turm, 1898«, »Gymnasium, 1898« & »Marienkirche 1898«, in: ebd., 331; »Jagodina. Die neue Kirche«, in: ebd., 611; »Brvenik. Neue Brücke«, in: ebd., Bd. 2, 35; »Kruševac. Die Lazarkirche«, in: ebd., 83; »Kruševac. Lazarturm, Kirche und Gymnasium«, in: ebd., 90; »Einzug des Fürsten Milan in Niš im Jahre 1878«, in: ebd., 151; »Kraljev dvor zu Niš«, in: ebd., 159; »Nišer Kreisamt«, in: ebd., 161; »Leskovac. Brücke und Hisar im Jahre 1889«, in:

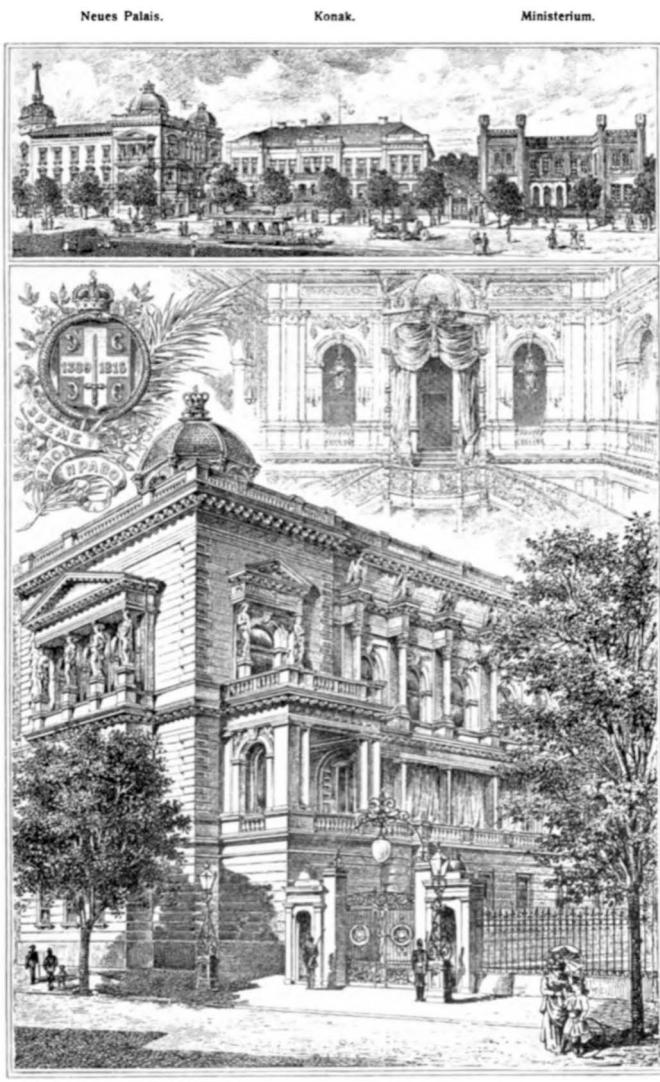
teten Neuerscheinung seines Werkes *Serbien* wusste und vor seinem Ableben daran gearbeitet hat.

Mit seiner positiven Darstellung des Königreiches Serbien bediente er nicht nur gängige Narrative über den Balkan, sondern zeichnete zudem abweichende Balkanbilder, wie dieses Kapitel hervorhebt, die politische Handlungsalternativen beinhalten: Die Potentiale der Balkanhalbinsel auf demokratischem und emanzipatorischem Gebiet würden bereits eine Annäherung Europas und Südosteuropas erkennen lassen. Besonders die »Entwicklung der Königsstadt« Belgrad hob Felix Kanitz mittels seiner Zeichnungen im ersten Band hervor (Abb. 29).⁴

ebd., 241; »König Milans Hauptquartier zu Paraćin im Jahre 1876«, in: ebd., 379; »Porečka reka-Brücke«, in: ebd., 444; »Zamnabrücke«, in: ebd., 456. Kanitz' Zeitgenosse Asbóth war ebenso bemüht, die Fortschritte der »europäischen Gasse« in Sarajevo hervorzuheben, die sich im Stadtbild der Franz-Josef-Straße widerspiegeln würden. Gelange ein Reisender hinter das Bogengewölbe, »ist es aus mit Europa«, siehe: Bosnien und die Herzegowina, 164f.

⁴ »Belgrad, Hochschule – Interims-Nationalmuseum«, in: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 48; »Belgrad, Deutsches Generalkonsulat – Stadthaus«, in: ebd., 48; »Belgrad, Knez Mihailova ulica«, in: ebd., 54; »Belgrad, Nationalbank in der Dubrovačka ulica«, in: ebd., 53; »Belgrad, Fürst Mihail-Denkmal vor dem Nationaltheater«, in: ebd., 56; »Belgrad, Bauten im Terazija-Viertel«, in: ebd., 65; »Belgrad. Öffentliche Gebäude«, in: ebd., 67; »Belgrad, Meteorologische Anstalt und Sternwarte«, in: ebd., 69; »Belgrad, Bergbauamt und Geologisches Museum«, in: ebd., 69; »Belgrad, Stadt-Krankenhaus«, in: ebd., 74; »Belgrad, Waisenhaus«, in: ebd., 74; »Belgrad, Palmenhaus im Botanischen Garten der Hochschule«, in: ebd., 75; »Belgrad, Paliluljska-Volksschule«, in: ebd., 76; »Belgrad, Industrielle Etablissements«, in: ebd., 77.

Abb. 29: Regierungsviertel in Belgrad



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 57. Belgrad näherte sich architektonisch den europäischen Haupt- und Großstädten an.

Moesia Superior

Felix Kanitz war während seiner Reisen unermüdlich auf der Suche nach einem Jahrhunderte überdauernden abendländischen oder nicht-osmanisch/türkischen Einfluss in Serbien. Vor allem seine ersten Monographien in den frühen 1860er-Jahren waren dominiert von seinem Interesse am römischen und byzantinischen Erbe, als er sich noch überwiegend kunsthistorischen Studien widmete.⁵ Felix Kanitz bezeichnete sein Reiseziel oftmals als »Donau-Mösien« oder »Ober-Mösien«, beides Gebietsbezeichnungen aus der römischen Antike. Immerhin war der Name »Serbien« in Europa in Vergessenheit geraten und tauchte in der englischsprachigen Öffentlichkeit lange Zeit als »Servia« auf. Die römische Provinz Moesia Superior, die sich zumindest bis Pristina erstreckte, nahm einen großen Teil des heutigen Serbien ein⁶ und diente im 19. Jahrhundert – wie auch »Thrakien« für Bulgarien – als Begriff, um ein serbisches Gebiet südlich der Donau sprachlich zu fassen.⁷

Diese Entdeckungsreisen führten Kanitz zumeist an Orte, an denen mittelalterliche ost- und weströmische Kirchen(-reste) zu finden waren oder an denen womöglich antike Überreste die Zeit überdauert hatten. Letzteres erhoffte er sich, wenn er auf den Spuren des »unteren Donaulimes« Stätten besuchte und durchforstete, von denen er annahm, dass sich dort einst römische Städte befunden hatten. So konstatierte er gleich zu Beginn seines Buches, dass vor allem »Singidunum [Teil Belgrads] vom 1.–5. Jahrhundert n. Chr. ein militärisch bedeutender Punkt [war], aus dem wichtige Heerstrassen [...] in das Innere Pannoniens und zur Adria führten«.⁸ In derselben Monographie hielt er nochmals fest, dass er die »unaufgeklärte Limesstrecke Singidunum–Margus [...] sechsmal (zuletzt 1888 und 1889)« besucht hatte.⁹ Tricornium, eine Stadt östlich von Belgrad, registrierte Kanitz aufgrund noch erhaltenener Mauern auf dem höchsten südwestlichen Berg als einen der »stärksten Limespunkte«.¹⁰

Aus welchem Grund konnte die Erfassung von Gemäuern und römischen Straßen von so großem Interesse sein? Zum Teil ist es wohl dem zeitgenössischen Geist des lückenlosen Kartographierens und der Erhebung antiker Kulturen geschuldet.

5 Kanitz, Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst; ders., Die römischen Funde in Serbien.

6 Detlef Wienecke-Janz (Hg.), Die große Chronik-Weltgeschichte. Blüte und Krise des Römischen Kaiserreichs, München 2008, 58.

7 Alexander Vzezenkov, Entangled Geographies of the Balkans. The Boundaries of the Region And the Limits of the Discipline, in: Alexander Vzezenkov & Rumen Daskalov (Hg.), Entangled Histories of the Balkans. Concepts, Approaches, and (Self-)Representations, Bd. 4, Leiden 2017, 115–256, hier 135.

8 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 5.

9 Ebd., 149.

10 Ebd., 129f.

Die politische Inanspruchnahme dieser Forschungsergebnisse offenbarte die zweite Seite der Entdeckungsreisen.

Felix Kanitz gab vor allem in den *k.k. geographischen Mittheilungen* Direktiven, sich der räumlichen Nähe des weniger fortschrittlichen Balkans günstig zu bedienen, was auch aus seinen hier wiedergegebenen Zitaten hervorgeht. Es soll hier festgehalten werden, dass die Person Felix Kanitz in den Realitäten des 19. Jahrhunderts gesehen werden muss und es daher nicht um Anschuldigungen geht, sondern darum, die Überzeugungen eines bürgerlichen Eliteangehörigen, der sich im Umfeld von Wissenschaft, Medien und Gelehrten bewegte, in den Fokus zu rücken. Seinem Interesse entsprechend informiert war Kanitz über Nachforschungen und Aufzeichnungen zu seit der Antike bestehenden Städten und über mögliche Ausläufe und Knotenpunkte des Donaulimes innerhalb Mösens und Thrakiens.

Unvorstellbar war für ihn, dass die serbische Bevölkerung die Bauten und Überreste aus vergangener Zeit, Quellen der eigenen Geschichte, nicht erforschte, weshalb er es als seine Aufgabe annahm, so wie es vor ihm etwa sein Kollege Ami Boué getan hatte. Auf Kanitz' Anraten wurden Ausgrabungen an vormals römischen Städten unternommen, welchen er auch beiwohnte, um die Entdeckungen zeichnerisch festzuhalten.¹¹

Kanitz bereiste Knotenpunkte des Donau-Limes und folgte den Spuren weiterer Funde, die er als Indizien für die Fortsetzung der römischen Heeres-Haupt- und -Nebenstraßen interpretierte. Aus dieser Perspektive heraus stellte er die serbischen Städte und Dörfer entlang des Donau-Limes als Teil westlicher Kultur dar. Schon lange bevor sich Serbien als christliches Land hervortat, seien manche Städte demnach geographisch und damit kulturell betrachtet auf ähnlich hohem Entwicklungsstand wie andere westeuropäische Zentren gewesen. Über die römische Grenzstadt Viminacium etwa urteilt Kanitz, dass deren »ausgedehnte pomphafte Nekropolen« den »hohen Rang unter Mösens Städten bezeugen«¹². Auch aufgrund der Verwendung gleicher Symboliken, die Kanitz auf verschiedenen Überresten (wie etwa Nekropolen) fand, ging er von einer gemeinsamen, römisch geprägten kulturellen Vergangenheit West- und Südosteuropas aus.¹³

Als weitere wichtige Stätten entlang des römischen Straßennetzes innerhalb Ober-Mösens definierte Kanitz Čačak und Kalište¹⁴ oder die Römerstraße von

¹¹ Es gibt zahlreiche Illustrationen von Funden in Kanitz' Werken, die er entweder als prähistorisch oder römisch tituliert, z.B.: »Prähistorische Keramik«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 123; »Römische Gewandfigur«, in: ebd., 147; »Sarkophag von Drmno: Jason, Perseus, Herakles, Viktoria und Ornamentenschmuckproben«, in: ebd., 179. Zudem hielt er auf einer Zeichnung fest, wie gerade Ausgrabungen stattfanden, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 146–47 & Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 517.

¹² Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 177.

¹³ Ebd., 516.

¹⁴ Ebd., 535 & 213.

»Užice über Dobrotin, Rogaćica und Baćevci zu den Bergwerken bei dem bosnischen Srebrnica«.¹⁵ Kanitz war überzeugt, seine Forschungen in Bosnien-Herzegowina vollenden zu können, und bestrebt, Römerstraßen im unteren Moravatal zu identifizieren, womöglich mit der Intention, auch südlich des Donau-Limes, inmitten Ober-Mösens, römischen Einfluss nachzuweisen.¹⁶

Folgt die projektierte Trace der Moravabahn von Svilainac bis Čupria mit nur geringen, durch den Eisenbahnbetrieb bedingten Abänderungen der alten römischen Heerstrasse von Idimus nach Castrum Margi, so erscheint ihre, [...] Fortsetzung [...] als ein weiteres glänzendes Zeugniss für den schon oft erwähnten Scharfblick, welchen die Römer auch hier in Mösien, gewissermassen an der Peripherie ihres Weltreiches, im Terrainstudium des damals beinahe vollkommen wilden Landes bekundeten.¹⁷

Rückblickend wurde die Provinz Moesia Superior als Randgebiet des Römischen Reiches beschrieben, so wie Serbien zu Reisezeiten Kanitz' als Land an der Schwelle zwischen einer fortschrittlichen, europäischen Staatengemeinschaft und dem orientalisch-rückständigen Osmanischen Reich galt. Die Geschichte schien sich zu wiederholen, auch zur Römerzeit hatte Serbien fremdbestimmt aus dem Zustand eines »wilden Landes« geholt werden müssen, so das Narrativ. Moesia Superior hatte an der Peripherie des Weltreiches wohl niemals die Stellung einer Halb-Zivilisation verloren, so wie das Gebiet im 19. Jahrhundert das Stigma eines halb orientalischen Balkanstaates nicht loswerden konnte.¹⁸

Dementsprechend definierte Kanitz die Knotenpunkte am mösischen Donau-Limes als Bollwerk gegen das eindringende Fremde, indem er die Städte entlang der römischen Straße als Festungsanker von der Antike (Barbaren)¹⁹ bis zum Mittelalter (Osmanen) beschrieb.²⁰ Dadurch holte er die antiken geographischen Raumkonzepte in die mittelalterliche Epoche des serbischen nemanjidischen Staates und

¹⁵ Ebd., 548.

¹⁶ Ebd., 543 & 217. Kanitz' Landsmann und Kollege bestätigte in seinen Studien die Präsenz der Römer in Sarajevo, wo dieser ebenso wie Kanitz in Serbien auf der Suche nach westlichen Vermächtnissen war, siehe: Asbóth, Bosnien und die Herzegovina, 15ff. Neben den römischen Einflüssen hob Asbóth auch die starke ungarisch-bosnische Beziehung im Mittelalter hervor und versuchte damit den seit 1882 ungarischen Gouverneur für Bosnien und die Herzegovina, Kállay, als Kontinuität durchbrochener türkischer Herrschaft, als natürlichen Schritt zu legitimieren, 28ff. & 39.

¹⁷ Kanitz, Serbien, 587f.

¹⁸ Maria Todorova verweist in ihrem Werk *Imagining the Balkans* stets auf die Zwischenstellung des Balkans, der nur halb-orientalisch, halb-wild oder halb-zivilisiert sei.

¹⁹ Kanitz, Serbien, 319.

²⁰ Vor allem Belgrad, siehe: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 5ff.; andere Festungen z.B. auch in: ebd., Bd. 2, 370.

konstruierte eine Konstante, die gewaltvoll und einschneidend von den osmanischen Eroberern gebrochen worden war und auf die Serbiens Elite wieder aufbauen müsse. Nach wie vor an der Peripherie gelegen, müsse das Fürstentum Serbien antikes, römisches, westliches, demokratisches und christliches Erbe nur wieder aufgreifen, wie dies Petar Karađorđević während der serbischen Freiheitskämpfe tat:

Schon meine ersten im Herbst 1887 von Donji Milanovac ausgeführten Rekognoszierungen zeigten, dass Taliata zu Mösiens grössten und festesten Waffenplätzen gehörte. [...] Dieses heute von Nuss- und Maulbeeräumen bewachsene Werk wurde 145 m gegen O. durch ein kleineres, quadratisches verstärkt, das, obschon römisch [...] im Volk als neuere Schanze gilt, weil es unter Karadjordje gegen die Türken verteidigt wurde.²¹

Die Wiederentdeckung des Donau-Limes bestätigt auch die nördliche Grenzziehung Serbiens zum Habsburgerreich. Diese Grenze war historisch und erschien dadurch legitimiert.²² Die heutige autonome Provinz Vojvodina, der Landesteil nördlich der Save-Donau-Linie, fiel erst nach Ende des Ersten Weltkrieges, mit dem Untergang der Habsburgermonarchie, an Serbien.

»Occidentale« Emanzipationsprozesse

In den 1870ern und 1880ern dokumentierte Felix Kanitz bereits tiefen Veränderungen im öffentlichen Raum und im öffentlichen Leben, die er auf den Bau der Eisenbahn, die Belgrad mit anderen serbischen Städten (wie etwa Belgrad-Niš) verband, zurückführte. Es wurden Gaststätten und Wirtshäuser eröffnet, in die die Menschen alsbald strömten, anstatt im familiären Kreis die Abende zu verbringen.²³ Auch das Verhältnis zwischen der serbischen Frau und ihrem Mann sei von »occidentale[r] Art«, da der Serbe seiner Frau beim Spaziergang bereits den Arm biete.²⁴ Noch sei die Stellung der Serbin nicht die gleiche wie jene der Frauen im Westen, doch baute Kanitz auf den immer besser ausgebildeten und in Frauenvereinen tätigen weiblichen Nachwuchs.²⁵

Der »occidentale« Einfluss machte sich besonders in der Mode bemerkbar. In Belgrad glänzte die »Damenwelt [...] im modernsten Pariser Zuschnitt«, der »occidentale Hut« besiegte den Fes – und dennoch stachen Kanitz mehr die traditionel-

21 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 445.

22 Siehe etwa die Abbildung von Kanitz in: Serbien, 419.

23 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 44f., 140, 168, 232 & 614.

24 Ebd., 351.

25 Ebd., 84.

len Elemente der weiblichen Toilette ins Auge.²⁶ Er beschreibt diese so vielfältigen Trachten und Accessoires vor allem mit Blick auf die oftmals geschmückten Kopfbedeckungen und Frisuren der Serbinnen, die auch den Familienstand verraten würden.²⁷

Wie dem Manne die Waffe, Pfeife und Uhr, erscheint jeder Serbin reicher Hals- und Kopfschmuck unentbehrlich; ob falsch oder echt, damit nimmt es die Landschöne nicht genau. [...] Die Sucht, durch auffallenden Putz zu glänzen, beherrscht auch in hohem Grade die Serbin des hauptstädtischen Mittelstandes. Man sieht oft Frauen unbedeutender Krämer in Pelzwerk und Seide gehüllt, mit Perlen und Goldmünzen am Fes und Hals oder mit Wiener Federhüten, Boas geschmückt und Pierres de Strass in den Ohren – also auch in diesem Punkte ganz occidental!²⁸

Die Geschlechterbilder des städtischen Lebens, die in den Werken von 1904 bis 1914 vorkommen, skizzierte Kanitz als bereits von westlichen Idealen beeinflusst, wobei auch in diesen Beschreibungen die Frau klischiert als Schmuckliebhaberin, immer bedacht auf ihre Toilette,²⁹ dargestellt ist. Die herausgeputzten serbischen Frauen trafen sich mit »moslimischen, tiefverschleierten Damen [...] denn wie allerorts haben sich die Frauen auch hier jederzeit viel zu erzählen.«³⁰ Kanitz vermittelte eine positive Veränderung der Stellung der Frau in Serbien, die in seinem Weltbild als erstrebenswert abgespeichert war.

In Belgrad glaubte Kanitz zu erkennen, dass der »Verkehr beider Geschlechter [...] seit längerer Zeit ungezwungener«, allerdings die »Stellung der serbischen Frau zum Manne doch nicht dieselbe wie im Occident« war. Als sehr positiv verzeichnete er die vermehrte Anzahl an Schulen für Mädchen und höheren Schulen für Frauen. Der Zugang zu Bildung war für Kanitz sehr europäisch und auch persönlich wichtig. Sogar die Ambitionen serbischer Frauen, sich parlamentarisch zu engagieren, goutierte er.³¹ Das in Kanitz' Werken aufzufindende Frauenbild, das von der unter osmanischer Herrschaft untertänigen Dienerin bis hin zu einer gebildeten und dem Ehemann gleichberechtigten Gefährtin reicht, interpretiert er vor dem Hintergrund der aufkommenden Frauenbewegung in Österreich bzw. in Europa.

Dementsprechend bildete das seiner Meinung nach im Orient vorherrschende Frauenbild den Gegenpart. Bereits 1868 hob er die »strengen Gebote serbisch-türkischer Zucht« hervor, die es »den Frauen verbietet, des Mannes Weg zu kreuzen.« Im

²⁶ Ebd.

²⁷ Kanitz, Serbien, 520ff.

²⁸ Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 84.

²⁹ Ebd., Bd. 3, 509; Bd. 1, 345.

³⁰ Ebd., Bd. 1, 345.

³¹ Ebd., Bd. 1, 91; Bd. 3, 667.

Gegensatz dazu machte er auf den »Frauen ehrenden Deutschen« aufmerksam.³² Konträr zu osmanischen Traditionen, in denen Frauen überhaupt keine Rechte besitzen würden, konnotierte er die überlieferten alten serbischen Sitten und Bräuche positiv. Als Kanitz Ende des 19. Jahrhunderts abermals nach Serbien reiste, hielt er im ersten Band von 1904 an zwei Stellen fest:

Seit 1867 fehlt die exotische Staffage der ihre Menage versorgenden türkischen Soldaten, die hier den serbischen Tribut mit Interessen dem suzeränen Lande zurückzahlten; ferner das zerlumpte oder grell aufgeputzte moslimische Zigeunervolk und manche andere charakteristische Type. Dafür sind aber auch die Auge und Nase beleidigenden hässlichen Läden mit tagelang der Sonne und Fliegen ausgesetzten ganzen, bluttriefenden Schöpsen, Lämmern und Rindfleischstücken verschwunden, weil sie durch à l'occidentale, oft sogar mit Blumen ausgestattete appetitliche Fleischer-, Esswaren- und Charkutiersläden ersetzt wurden.³³

Allmählich durchbrachen occidentale Art und Sitte die tief gewurzelten alten Vorurteile und eine freiere gesellschaftliche Bewegung macht sich auch in kleineren serbischen Städten schon bemerkbar.³⁴

Nach seinem letzten Besuch in Serbien 1897 schien er mit den Fortschritten des Landes sehr zufrieden zu sein.³⁵ Da sein dreiteiliges Werk die Textpassagen aus seinem Erstlingswerk *Serbien* enthält, diese lediglich erweitert wurden, konnte jedoch zwangsläufig kein gänzlich anderes Balkanbild bei den Leser:innen entstehen als 1868. Die Geschichtsbilder über das serbische Territorium, die serbische Bevölkerung und die serbische Kultur blieben die gleichen, wenn auch durch die neuen Einschübe über die Fortschritte Serbiens eine weitere Annäherung der Region an Europa wahrnehmbar war. Die Erweiterungen des Textes drücken Kanitz' Bewunderung der Entwicklung in der jüngsten Geschichte aus.

Nicht nur Kanitz bewunderte die Leistung der griechischen und slawischen Bevölkerung, die sich gegen das Osmanische Reich erhob und ihren Ländern in kurzer Zeit nationalen und fortschrittlichen Charakter gegeben habe. Sympathisierende gab es in ganz Europa. Das durch die Revolutionen von 1789 und 1848 veränderte Verständnis von der Freiheit eines Volkes und Staates förderte die Anteilnahme

32 Kanitz, Serbien, 195; Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 37.

33 Ebd., Bd. 1, 83.

34 Ebd., 351f.

35 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 293. Er wurde im Sommer 1897 in Belgrad von König Aleksander erneut (und zum letzten Mal) empfangen, in: ebd., 61.

der westlichen Bevölkerung an der Abschüttelung der »Fremdherrschaft«.³⁶ Diese Sichtweise hielt sich besonders lange in den USA (7. Kapitel).

Das bedeutete jedoch nicht, dass die Begebenheiten auf dem Balkan mit Zuversicht und Ruhe von den europäischen Großmächten beobachtet wurden. Vor allem das Bild der serbischen Bevölkerung als Aufständische mündete zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Metapher vom »Balkan als europäischem Pulverfass«. Darin enthalten waren etwa Narrative über die serbischen Unruhestifter und Geheimbündler.³⁷ Ihre kampfbereite Seite wurde der serbischen Bevölkerung je nach Kontext und Perspektive positiv oder negativ ausgelegt.

Die jüngeren Lieder schildern die Gewaltakte der Muslims und Vergeltung der christlichen Kämpfer mit einer drastischen Anschaulichkeit, welche an die anatomischen Lehrsäle mahnt. Die serbischen Rächer ertragen, wenn besiegt, die grössten Qualen [...] dafür feiert sie ihr Volk als Märtyrer für Recht und Freiheit. Dieser Teil der serbischen Gesänge bietet das unmittelbarste Bild der Denkart und politischen Anschauung[.]³⁸

nämlich ein Bild vom Erkämpfen ihrer Rechte, dem Duellieren und der Verteidigung ihrer Ehre, mit aller Gewalt, wenn nötig. In diesem Sinne wurde die aufständische serbische Bevölkerung als rückständig angesehen, weil sie erst Rechtsstaatlichkeit und Parlamentarismus »erlernen« und einiges unter westlicher Anleitung »aufholen« musste. Somit erklärte das Narrativ der aus dem »Zauberschlaf« erwachenden Bevölkerung die Entwicklung und Entstehung der serbischen Nation, die, angelehnt an ihre historischen Wurzeln, die Voraussetzungen für eine europäische Mitgliedschaft erfüllte.

Während Serbien bei Kanitz und in der *Illustrirten Zeitung* zunächst den Status eines europäischen Stieffkindes bekam, verdeutlichte der britische Encounter Andrew Archibald Paton bereits 1945 mit dem Titel seines Reiseberichtes, *Servia, the Youngest Member of the European Family*, das uneingeschränkte Verwandtschaftsverhältnis. Wie Barbara Jelavich in ihrem bereits 1955 erschienenen Beitrag über britische Reisende in den europäischen Orient festhält, entstand aus den Reiseschriften die Perzeption einer ineffektiven, unterdrückenden bis verachtenden osmanischen Administration.³⁹ Zahlreiche britische Reisende, wie Paton, Vivian und die beiden Abenteurerinnen Georgina Muir Mackenzie und Adeline Paulina Irby, die zwischen

³⁶ Jezernik, Das wilde Europa, 94. Unter den Sympathisant:innen sind etwa Dušan Lonačrević und Andrew Archibald Paton.

³⁷ Eva Tamara Asboth, Europe through the Gaze of the »Illustrirte Zeitung« Anno 1858. Tracing the Narrative »The Balkans Are Europe's Powder Keg«, in: Medien & Zeit (2016) 1, 37–51.

³⁸ Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 739.

³⁹ Barbara Jelavich, The British Traveller in the Balkans. The Abuses of Ottoman Administration in the Slavonic Provinces, in: The Slavonic and East European Review 33 (1955) 81, 396–413.

1861 und 1863 den Balkan bereisten, trugen, basierend auf dem Narrativ einer brutalen osmanischen Unterdrückung, ihre Sympathien für die christliche serbische Bevölkerung in ihre Heimat weiter. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Großbritannien eine Serbophilie, die mindestens hundert Jahre lang anhielt.⁴⁰

Das nach Großbritannien transferierte Geschichtsbild der unterdrückten Serb:innen wirkte auch realpolitisch. Wie der Kulturwissenschaftler Andrew Hammond belegt, bezog sich William Gladstone in seiner Amtszeit als britischer Premier auf die Forschungen von Mackenzie und Irby. Gladstone mischte wie kein anderer britischer Politiker im 19. Jahrhundert in der Balkanpolitik mit, was auch Konflikte mit Österreich-Ungarn zur Folge hatte. Dafür nutzte er die Expertise der beiden Reisenden in seinen Reden und in parlamentarischen Auseinandersetzungen. Mackenzie und Irby verschafften sich nicht nur Gehör in der britischen Öffentlichkeit, sie traten auch offen für die nationalen Aspirationen der serbischen Regierung ein und positionierten sich aktiv gegen eine Expansion Österreich-Ungarns nach Südosten. Die unter osmanischer Herrschaft stehenden Territorien Bosnien-Herzegovina und Kosovo verstanden sie als Teile Serbiens. Die dortige Bevölkerung müsste befreit und in das »eine serbische Vaterland« eingegliedert werden. Sie romantisierten serbische Geschichte, serbisches Heldenstum und mittelalterliche Legenden und ließen – wie Felix Kanitz – den Kosovo-Mythos in ihr Geschichtsbild über Serbien miteinfließen. Wie die Geschichtsbilder von Kanitz bekamen auch jene der britischen Encounter die Färbung ihrer Herkunft, wodurch sie in der britischen Öffentlichkeit und Politik anders wirkten als in Österreich-Ungarn.⁴¹

Der Einfluss der britischen Berichterstattung über europäische politische Belange in den US-amerikanischen Zeitungen zeigt sich an der Übernahme serbophilier Narrative. Eine quantitative Analyse aller europäischen Meldungen über Serbien und den Balkan in der *New York Times* zwischen 1903 und 1913 belegt, dass mehr als die Hälfte aller untersuchten Artikel aus London telegrafiert worden waren.⁴² Dennoch hatte die US-amerikanische Öffentlichkeit weitere Gründe (Narrative), um Serbien als chancenreiches Land mit starkem Nationalcharakter zu zeichnen.

40 Pejić, Herbert Vivian in Serbia, 279f.; Hammond, Memoirs of Conflict, 70. Das entstandene Werk dazu von Georgina Muir Mackenzie & Adeline Paulina Irby trägt den Titel *Travels in the Slavonic Provinces of Turkey-in-Europe* aus dem Jahr 1876. Irby unternahm 1875 eine weitere Reise und war Augenzeugin in Bosnien-Herzegovina während der dortigen Aufstände, siehe: Ebd. 59.

41 Hammond, Memoirs of Conflict, 59ff.

42 Die *New York Times*-Artikel zu »Servian«, »Servia« und »Serbs« in den Jahren 1903 bis 1913 wurden mittels der Software »R« durchsucht, und es wurden jene Artikel herausgefiltert, die aus anderen Städten kamen. Von den insgesamt 667 herausgefilterten Artikeln kamen 300 aus London, 59 aus Belgrad, 49 aus Berlin, 44 aus Wien, 40 aus Washington, 38 aus Paris, 32 aus

Der Balkan als Wiege der Demokratie

Mit einer langen Tradition an Thronfolger:innen der monarchistischen europäischen Großmächte Großbritannien, Österreich-Ungarn und Deutschland (Preußen) und deren historisch-mythisch, religiös legitimierter Herrschaft konnte das »kleine Königreich«⁴³ Serbien nicht mithalten. Die vergleichsweise kurze Lebensdauer des serbischen Nationalstaates wies jedoch eine Parallelle zur Geschichte der Vereinigten Staaten auf, die Ende des 18. Jahrhunderts begann und durch den Bürgerkrieg mitten im 19. Jahrhundert eine gewaltsame Zäsur erfuhr. Der seit 1788 verfassungsrechtliche Staatenbund der Vereinigten Staaten von Amerika war zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinen Grenzen ebenso wenig fertig gestellt wie das serbische Königreich. Der US-amerikanische *frontier*-Mythos erlaubte es, den Staatenbund permanent Richtung Westen auszudehnen und das neu gewonnene Land in einen funktionierenden Rechtsstaat einzugliedern. Auch international verfolgten die USA ihre Mission, Demokratisierungsprozesse voranzutreiben und demokratische Potentiale weltweit zu unterstützen.⁴⁴

Doch welche Seite sollte die USA innerhalb Serbiens unterstützen? Das Königreich wurde seit der Herauslösung aus dem Osmanischen Reich abwechselnd von zwei rivalisierenden Dynastien regiert, den Obrenović und den Karađorđević. Fürst Miloš Obrenović, Anführer der zweiten serbischen Aufstände, gelang durch sein Geschick bei den Verhandlungen mit der Hohen Pforte und Russland in sein Amt, er regierte unter osmanischer Hoheit ab 1815 und autonom ab 1833. Im Jahr 1839 folgte nach seiner Abdankung sein ältester Sohn, Milan Fürst Obrenović II. Dieser verstarb nach kurzer Regierungszeit und sein Bruder, Mihailo, Fürst Obrenović III., übernahm das Amt. Mit ihm beginnen die Unterbrechungen der Obrenović-Regierung, Mihailo war aufgrund seiner Maßnahmen unbeliebt und wurde vom serbischen Parlament zum Rücktritt gezwungen. Statt seiner wurde der Sohn des ersten serbischen Anführers, der Sohn vom »Schwarzen Georg«, Aleksandar Karađorđević auf den Thron gehoben. Auch er musste abdanken – wie vor ihm bereits Miloš und Mihailo. Noch einmal wurde der mittlerweile betagte Miloš Fürst von Serbien und nach ihm wiederum sein Sohn Mihailo. Die Obrenović hielten ihre Macht, Milan I. wurde 1882 zum König von Serbien gekrönt. Sein Sohn, Aleksandar, war der letzte König aus der Obrenović-Dynastie. Mit der Ermordung von Aleksandar Obrenović

Konstantinopel, 18 aus St. Petersburg, 17 aus Sofia, 13 aus Rom, 8 auf Genova, 6 aus Chicago, je 4 aus Budapest und aus Athen, je 3 aus Cetinje und aus Bukarest, je 2 aus Podgorica und Den Haag und die restlichen 23 meist aus anderen amerikanischen Städten. Im Anhang befindet sich eine Grafik (Abb. 36).

⁴³ The Rulers of Servia. Genealogical Tree, Daily Telegraph, 12.06.1903, 10.

⁴⁴ Neil Renwick, America's World Identity. The Politics of Exclusion, Basingstoke 2000, 63 & 206.

im Jahr 1903 war die Herrschaftsdynastie Obrenović, die vier Generationen lang gehalten hatte, vollkommen ausgelöscht, die Ehe des Königs und seiner Frau, Draga Mašin, blieb kinderlos. Ihm folgte wiederum ein Karađorđević auf den serbischen Königsthron, Petar I., im Jahr 1904. Die dritte Generation Karađorđević führte während seiner Regentschaft ab 1904 das Königreich Serbien in den Ersten Weltkrieg und war Herrscher des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen bis 1921.⁴⁵ Beide Dynastien sind, wie geschildert, aus den serbischen Aufständen zu Beginn des 19. Jahrhunderts hervorgegangen und weisen somit einen vergleichsweise unspektakulären Stammbaum, eine vergleichsweise unspektakuläre Generationen-Tradition auf.⁴⁶

Beide Dynastien hatten ihre Schwierigkeiten, doch die Obrenović waren aufgrund der jüngsten innenpolitischen Ereignisse besonders unbeliebt innerhalb der serbischen Regierungskreise und Eliten. Aleksandar setzte unpopuläre Verfassungsänderungen durch, es gab es Restriktionen im Pressewesen, und seine Frau täuschte die Bevölkerung mit einer erfundenen Schwangerschaft.⁴⁷ Aleksandar verspielte alle Sympathien, da er als österreichfreundlich galt – wie auch seine Vorgänger. »This régime of harmony was interrupted violently in 1903«, so die Sichtweise von Autor Nikolaus Dumba, und mit »King Peter Karageorgevitch [...] it became apparent to all the world a new order had been established in Servia. An aggressive pro-Russian reigned at Belgrade«⁴⁸. Bereits König Milan Obrenović habe auf eine Expansion in Richtung Bosnien-Herzegowina verzichtet, die großserbischen Pläne, formuliert während der Regierung Karađorđević im Jahr 1844, wurden davon behindert.

Die fehlerhafte Obrenović-Regentschaft und die Rivalität zu den Karađorđević blieb bei den europäischen Großmächten nicht unbemerkt, und seit dem Attentat im Jahr 1903 nahm auch die US-amerikanische Öffentlichkeit Stellung zu den serbischen politischen Verhältnissen.

Die Presse in den USA hob in zahlreichen Artikeln die Zeit der unqualifizierten Regierung des ermordeten Aleksandar I. hervor. Die *New York Times* zitierte einen US-Konsul, der ein Telegramm an das State Department sandte, aus dem hervorging, dass er und andere Diplomaten wenig überrascht über das Attentat an »Drunkard« Aleksandar seien.⁴⁹ Vor allem die Auferkraftsetzung der Verfassung durch Aleksandar wurde bei jeder Gelegenheit erwähnt, wodurch seine angedeutete Tyrannie und despotische Einstellung belegt erschien. Mehr noch, Aleksandar

45 Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 76ff.

46 Death of a Dynasty, Daily Telegraph, 12.06.1903, 10.

47 Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 204f.

48 Dumba, Vorwort, in: Ernest Ludwig, Austria-Hungary and the War, New York 1915, 7.

49 The News in Washington. Balkan Complications Not Expected, The New York Times, 12.06.1903, 2.

wurde in eine Linie mit seinem Großonkel, der ebenso Opfer eines Attentats geworden war, gebracht, was die Dynastie Obrenović in den US-amerikanischen Tageszeitungen als undemokratisch und rückwärtsgewandt erscheinen ließ.

Das Bild der ausgelöschten Dynastie Obrenović wurde unisono mit den am Putsch Beteiligten etwa in der *New York Times* als Neubeginn und Chance für das junge Königreich Serbien interpretiert. Das Aufgreifen der Metapher des Neubeginnes führte zu einem positiveren Geschichtsbild über Serbien, das zu diesem Zeitpunkt lediglich in der US-amerikanischen Presse auftauchte.

Die Historikerin und Slawistin Andrea Despot forscht schwerpunktmäßig zu transatlantischen Beziehungen und zu Transformationsprozessen in (Süd-)Osteuropa. In ihrem Werk *Amerikas Weg auf den Balkan* hebt sie die starke Solidarisierung der US-amerikanischen Öffentlichkeit mit den aufständischen Balkannationen, unter anderem während der Griechischen Revolution (1821–1832) und den bulgarischen Aufständen (1876), hervor.⁵⁰ Die Solidarisierungswelle fiel in die Zeit der Befreiung Serbiens von einem Tyrannen, der in europäischen Medien zwar als solcher gezeichnet, aber nicht derart klar als solcher ausgewiesen wurde.

Der Ausdruck »Despot« lässt konkludieren, dass sich die US-Amerikaner:innen mit der griechischen und später bulgarischen Bevölkerung verbunden fühlten, da sie mit dem Balkan den Geburtsort der Demokratie und der westlichen und abendländischen Kultur und Tradition assozierten.⁵¹ Neben der Assozierung des Balkans mit dem Ursprungsort westlicher Traditionen verbanden sie auch christliche Wertvorstellung damit. Das dominante Merkmal, mit dem Serbien beschrieben wurde, ist die Zugehörigkeit zur »griechischen Kirche«⁵² – gemeint ist das orthodoxe Christentum. Das Geschichtsbild über Serbien enthält somit die Attribute »griechisch« und »christlich«, was das geschlussfolgerete Narrativ, Serbien habe jahrhundertealte demokratische Wurzeln, plausibel machte. Das römische und das byzantinische Vermächtnis Serbiens wird hier – wie bei allen Geschichtsbildern über Serbien – neu vermischt und interpretiert. Für die USA stellte das Christentum ein zentrales Element in ihrem Welt- und Selbstbild dar. Die Menschenrechte basieren auf christlichen Werten, die *Bill of Rights* trug zur Bildung einer starken amerikanischen Nation und Identität bei. Die Erzählung der amerikanischen Erfolgsgeschichte, der »Americaness«, die auf politischer, wirtschaftlicher und religiöser Freiheit basiert,⁵³ stärkte die öffentliche Meinung, dass jedes Land das Recht und wohl auch die Pflicht hat, sich von einer Tyrannie zu befreien. Auch wenn Serbien

⁵⁰ Andrea Despot, *Amerikas Weg auf den Balkan. Zur Genese der Beziehungen zwischen den USA und Südosteuropa 1820–1920*, Wiesbaden 2010, 29ff.

⁵¹ Ebd., 31.

⁵² America's Interest in the Balkan War. Prof. Sloane Says Spread of Influence of Greek Church Would Hurt Our Missions, *The New York Times*, 13.10.1912, C1.

⁵³ Renwick, *America's World Identity*, 63.

seit dem Berliner Kongress von 1878 als souveräner Staat (Königreich 1882) galt, wurde der ermordete Aleksandar Obrenović mit Charakterzügen und Verhaltensweisen beschrieben, die jenen eines Tyrannen gleichkommen. Er und sein Vater wurden eines unsauberer Regierungsstils beschuldigt (»blackguardism«⁵⁴).

In der *New York Times* wurde daher der Tod Aleksandars als Chance für einen Neubeginn interpretiert, weshalb auch eine Pauschalverurteilung der serbischen Bevölkerung ausblieb. Im Gegenteil belehrte ein Artikel die Leser:innen: »The people of Serbia are peaceful and prosperous.«⁵⁵ In den meisten westlich-europäischen Berichten war lediglich die Rede davon, dass es unter der serbischen Bevölkerung zu keinen Ausschreitungen kam. Manche Artikel, vor allem österreichisch-ungarische, hielten die feierliche Stimmung im Königreich Serbien für unangemessen und verfolgten die Darstellung einer mordgierigen und rechtlosen Gesellschaft.⁵⁶ In der *New York Times* wurde die Nachricht, dass die Bevölkerung den Militärputsch mehr begrüßt als bedauert habe, als unterstützender Faktor für den Neuanfang eines verfassungsrechtlichen, souveränen Staates wiedergegeben: »The newspapers forecast a better future for Servia, and the new state of things is heartily welcomed by the masses.«⁵⁷ Die Wiederentdeckung der Antike auf dem Balkan durch die USA, die das Narrativ der »Wiege« der abendländischen Werte formte, wurde zum Vorteil für Serbien ausgelegt.⁵⁸

Um die Zukunft des jungen serbischen Nationalstaates in eine dementsprechende Richtung zu lenken, entsandten die Vereinigten Staaten Missionar:innen, die, überzeugt von der Überlegenheit des amerikanischen Zivilisationsmodells und politischen Grundrechtekatalogs, diese Werte der auf dem Balkan ansässigen

⁵⁴ The Massacre at Belgrade, *The New York Times*, 12.06.1903, 8.

⁵⁵ The News in Washington. Balkan Complications Not Expected, *The New York Times*, 12.06.1903, 2.

⁵⁶ Die Illustrierte Wiener Bilder sprach von »Meuchlerhände[n]«, durch welche das Königspaar ermordet worden war, und drückte ihr Entsetzen darüber aus, dass nicht vorauszusehen gewesen war, wie schrecklich der Umsturz passieren würde, siehe: Das Königsdrama in Serbien, Wiener Bilder, 12.06.1903, 2; Feuilleton. Das Ende einer Dynastie, *Die Zeit*, 12.06.1903, 1ff.; Revolution und Königsmond in Belgrad, Reichspost, 13.06.1903, 1; Die heutige Nummer enthält zahlreiche Illustrationen über das Schreckensereignis in Belgrad, Oesterreichische Kronen Zeitung, 12.06.1903, 1ff.

⁵⁷ King and Queen of Servia Slain, *The New York Times*, 12.06.1903, 1.

⁵⁸ Die Balkanstaaten selbst entdeckten ihr antikes Erbe erst wesentlich später, wie Sundhausen hervorhob, das Narrativ der abendländischen »Wiege« war bis zum 19. Jahrhundert lediglich im Westen verbreitet, siehe: Sundhausen, Europa balcanica, 640f. In der Antike wurde der Balkan als »Europa« bezeichnet, und die »Wiege der europäischen Kultur« wurde tatsächlich dort »verortet«, siehe: Baleva & Previšić, Les Balkans n'existent pas!, 11; siehe auch: Previšić, Literatur topographiert, 48. Daher ist der Rückschluss der USA durchaus nachvollziehbar und erscheint wenig verwunderlich.

christlichen Bevölkerung zurückgeben wollten. Das amerikanische Sendungsbewusstsein unterschied sich damit vom österreichischen, das die eigene kulturelle Überlegenheit als permanente Stütze für Südosteuropa anbot und damit ein hegemoniales und kolonialistisches Machtgefüge anstrebte. Die Missionsarbeit der US-Amerikaner:innen stellte die Themen Emanzipation, »Hilfe zur Selbsthilfe« und Bildung, vor allem für Frauen und Mädchen, in den Vordergrund. Sie setzten auf die Modernisierung der Balkannationen im Sinne der Einführung liberaler Werte sowie auf eine im protestantischen Glauben festgeschriebene »moralische Erneuerung«, um den Balkan »wieder zum ›paradiesischen Erblühen‹ zu geleiten.⁵⁹

Die in der US-Öffentlichkeit als Prinzessin ausgewiesene Eleanor Lazarovich-Hrebelianovich, gebürtige Amerikanerin und mit ihrem Mann, dem serbischen Prinzen Lazarovich-Hrebelianovich, wohnhaft in den USA, wurde von der *New York Times* zur medial kolportierten serbischen Rückständigkeit befragt. Sie verneinte diese Ansicht nicht nur, sondern führte präzise an, warum die Serb:innen moderner seien als ganz Europa zusammen. Eleanor Lazarovich-Hrebelianovich führte dies auf die traditionelle *Zadruga*, die Hauskommunion, zurück. Damit zeichnete sie das idyllische Bild von Familie, Gemeinschaft und Zusammenhalt nach, das auch Felix Kanitz ausführlich und positiv beschrieben hatte (Kapitel 4).

The Servians worked out the problem of co-operation as it has not been worked out in the United States or in any other European country. They have no beggars. There is no utterly neglected suffering in Servia. Every man has his home. [...] So far from being barbarous territories, the Balkan States have solved many problems which are still puzzling the balance of the world.⁶⁰

Anders als bei den europäischen Großmächten gebe es innerhalb der Balkanstaaten keine Klassenunterschiede, es herrsche von jeher das demokratische Prinzip von Gleichheit zwischen Mann und Frau, das noch von keiner regierenden Gewalt in Frage gestellt worden sei. Das Rechtssystem innerhalb der serbischen *Zadruga* sei demnach um ein Vielfaches gerechter als das muslimische. Der Artikel verdeutlicht nicht nur das US-amerikanische Geschichtsbild von Serbien, in dem die Bevölkerung als Erbin christlich-demokratischer Werte betrachtet wurde, sondern auch die Zuversicht, dass diese Werte in einem eigenständigen Staat vertreten werden würden.⁶¹

Gemäß der eigenen Tradition der Expansion nach Westen, mit der sich die USA die Ausbreitung der Demokratie auf die Fahnen hefteten (*frontier*-Mythos⁶²), konn-

59 Despot, Amerikas Weg auf den Balkan, 143f.

60 Edward Marshall, A New Balkan Nation May Save Europe's Peace, *The New York Times*, 03.11.1912, 2.

61 Ebd.

62 Der Begriff »frontier« ist für Paul Chilton und George Lakoff ein starkes metaphorisches Konzept, das immer wieder im öffentlichen US-Diskurs zu finden ist. Mit dem Ende der bipolaren Welteinteilung musste dieses Konzept umfunktioniert werden, erhielt allerdings wieder das

te es aus ihrer Sicht auch eine Verschiebung der Grenze nach Südosten geben. Die Balkannationen waren aus Sicht der USA genauso bereit für den Empfang und das Erlernen von Demokratie wie der ehemals »wilde Westen«. Zudem wurden sie genauso romantisierend, mystisch und abenteuerlich imaginiert wie zuvor die »American border in the old days«⁶³. Dementsprechend positiv deutete die US-amerikanische Öffentlichkeit das Bestreben der Balkanstaaten nach Eigenständigkeit und Nationalstaatsbildung. Dennoch stellt das Weltbild der USA das eigene Land ins Zentrum, von dem aus zunächst christliche und demokratische Werte nach Europa und in den Rest der Welt rücktransferiert werden mussten.⁶⁴ Während der Balkankrieges 1912/13 geht die US-Presse nicht nur mit den kriegsführenden Ländern hart ins Gericht, sondern auch mit der Orientpolitik der europäischen Großmächte.

If the stronger countries of Europe would do their whole duty there would be no danger of war. If their jealousies did not prevent them from forcing Turkey to obey the laws of civilization there would be permanent peace in the Balkans.⁶⁵

Der Wunsch nach und die Vorstellung vom Zugeständnis der Eigenständigkeit aller Balkannationen waren lange Zeit in der US-Öffentlichkeit dominant und wurden selbst während der Berichterstattung über die Balkankriege von 1912/13 in der US-amerikanischen Presse deutlich. Einerseits rief die *New York Times* zu Geldspenden für die jungen Nationen auf, mit der Zusicherung, dass die Spende jener Nation zugutekommen werde, die der Spender:die Spenderin angab. Wegen der räumlichen Distanz der USA seien Geldspenden das einzige Unterstützende, was die US-Bevölkerung in diesem »sehr blutigen Krieg« für die christliche Bevölkerung auf dem Balkan tun könne.⁶⁶ Diese würde für das Kreuz kämpfen, während die Menschen in den USA beten würden, so ein Leserbrief, der auch verdeutlicht, dass konfessionelle Unterschiede innerhalb des Christentums keine Rolle spielten.⁶⁷ Die Enttäuschung über den »Bruderkrieg«, den Zweiten Balkankrieg, war dementsprechend groß.

Noch größer war die Enttäuschung, als die von den USA vorgeschlagene Klausel zur Sicherung der Menschen- und Freiheitsrechte in »gemischten Territorien«, im speziellen zur Religionsfreiheit, im Friedensvertrag von Bukarest im August 1913 nicht angenommen wurde. Neuerliches Bemühen seitens der USA um Stabilität

Narrativ der Gesetz-und-Ordnung-Funktion, die die USA (im Rahmen der Vereinten Nationen) zu erfüllen haben, siehe: Paul Chilton & George Lakoff, Foreign Policy by Metaphor, in: Christina Schäffner & Anita L. Wenden (Hg.), Language and Peace, Dartmouth 1995, 37–59, hier 42.

63 Hammond, British Literature and the Balkans, 10.

64 Renwick, America's World Identity, 203f.

65 The Balkan War Scare, *The New York Times*, 02.10.1912, 12.

66 Help Needed in the Balkans, *The New York Times*, 11.11.1912, 10.

67 The Balkan Heroes, *The New York Times*, 06.11.1912, 14.

und Eigenverantwortung auf dem Balkan zeigte sich jedoch rasch wieder, und zwar in der finanziellen Förderung eines Untersuchungsberichtes. Dieser hatte zum Ziel, einerseits die menschenrechtsverletzenden Massaker und andererseits die wirtschaftlichen Kriegsfolgen aus der Perspektive einer internationalen Kommission zu untersuchen.⁶⁸ Die dahinterstehende Institution war der 1910 in Washington gegründete *Carnegie Endowment Fund for International Peace*.

The work will not be exclusively retrospective, but will call attention to fresh dangers that are liable to arise and claim further victims in both the Balkans and Asiatic Turkey. Finally, the committee hopes to draw from an excess of evil a great lesson in favor of settled order and the friendly or judicial solution of international conflicts.⁶⁹

Neben den Bemühungen, die eigenen Konzepte von Demokratie und Rechtstaatlichkeit auf den Balkan zu transferieren, etablierten sich die USA als Experten und Ratgeber für internationale Krisen.

Modern Servia

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen westliche Journalist:innen direkt oder indirekt zur Kenntnis, dass das »junge Königreich« Serbien an die Tradition des serbischen mittelalterlichen Staatsgebildes anschloss. Den Neuanfang nach Abschüttelung der osmanischen Herrschaft markierte das Attribut »modern« im englischsprachigen, vor allem US-amerikanischen Raum. Im Jahr 1904, als der Nachfolger des ermordeten Königs Aleksandar, Petar I., gekrönt wurde, waren zudem erst hundert Jahre vergangen, seit die serbischen Aufstände unter des neuen Königs Großvater, Petar Karađorđe, ausgebrochen waren. Die Geschichte des Königreichs Serbien, begonnen mit den serbischen Aufständen,⁷⁰ war erst einhundert Jahre alt. Es entwickelte sich ein Narrativ, das Serbien als junges, neues und potentiell modernes Land beschrieb.

Während im deutschsprachigen Raum, vor allem in Österreich-Ungarn, oftmals auf die Okkupation Belgrads in den Jahren 1688–1690 und 1717–1739 verwiesen und damit eine imaginierte Kontinuität geschaffen wurde – die Vorstellung, Mitteleuropa und Südosteuropa seien ein gemeinsamer Raum mit gemeinsamer Geschichte

⁶⁸ Inquiry in Balkans by Carnegie Fund, The New York Times, 20.08.1913, 4.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Sundhaussen schlägt für eine grobe Bildung von Epochen des Balkans folgende Periodisierungen vor: »1. die ca. tausendjährige Periode des Byzantinischen Imperiums und der vorosmanischen Balkanstaaten, 2. die 400–500jährige Periode direkter oder indirekter osmanischer Herrschaft sowie 3. die Periode der Nationalstaats- und Nationalisierungsbildung seit Beginn des 19. Jahrhunderts«, siehe: Europa balcanica, 637f.

(Donauraum) –, war »Modern Servia« vor allem in US-amerikanischen Tageszeitungen ein junger Nationalstaat, der als solcher noch keine lange Geschichte vorzuweisen hatte. »Modern Servia« wurde in den USA als souveräner Staat wesentlich ernster genommen als von den europäischen Großmächten, was wohl auch daran liegen mag, dass sowohl die USA als auch Serbien mitten im Aufbau eines modernen Nationalstaates steckten. Demgegenüber wurden die europäischen Großmächte als *Grande Dames* der Geschichte wahrgenommen und damit auch ein Stück weit als überholt. Sundhaussen formulierte, dass »für die Nationsbildner der Fortschritt vor allem darin [bestand], zu erkennen, zu welcher Nation man gehört, wer und was man ist.«⁷¹ Die etwa einhundertjährige moderne serbische Geschichte, die konkurrierenden Herrschaftsdynastien und königlichen Protagonist:innen waren der US-amerikanischen Öffentlichkeit spätestens seit dem Königsmord 1903 bestens bekannt. Die *New York Times* fasste zusammen:

Today's date is a sinister one in the history of the Obrenovitch house, being the thirty-fifth anniversary of the assassination of King Alexandere's granduncle, Michael, who was done to death by agents of Alexander Karageorgevitch, the then leading member of the house which has long disputed the throne of Servia against the Obrenovitch family, and whose head today, Prince Peter K., has been proclaimed King.⁷²

Obwohl die jüngsten Ereignisse in der Geschichte des serbischen Nationalstaates anscheinend auf Attentaten auf Staatsoberhäupter basierten und der Königsmord von 1903 dem Westen als *Old World*-Handlung in Erinnerung blieb, war dieser für die USA ebenso ein Ergebnis der Nationalstaatsbildung und ergo genauso der Moderne zuzurechnen wie die Entwicklungen in Deutschland, Großbritannien oder Frankreich. Inmitten der heißen Debatte um die Nachfolge des ermordeten Aleksandar Obrenović war es allein die US-Presse, die mit Schlagzeilen über eine mögliche Republik Serbien auf den jungen Staat aufmerksam machte.⁷³ Damit erschien

⁷¹ Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 16.

⁷² King and Queen of Servia Slain, *The New York Times*, 12.06.1903, 1.

⁷³ All Quiet at Belgrade. The People Apathetic, Some Talk of a Republic [...], *New-York Tribune*, 13.06.1903, 1; Favor a Republic, Servian Sentiment Voiced at a Cabinet Meeting, *The Washington Post*, 13.06.1903, 1; Belgrade, June 12, *The New York Times*, 13.06.1903, 1; Hope for Servia, *Los Angeles Times*, 14.06.1903, B4; Ministers Vote for King, Only One Member of Cabinet Favorable to a Republic, *The Washington Post*, 14.06.1903, 1; Would Put Aside Servian Throne, *Chicago Daily Tribune*, 14.06.1903, 5; One Servian Minister Votes for Republic, *The New York Times*, 14.06.1903, 11. Da klar war, dass die Staatsform monarchisch bleibt, hielt die *New York Times* fest, dass die serbische Armee nur eine konstitutionelle Monarchie akzeptieren würde, siehe: King Peter's Hard Task. Difficulties Which Confront Him — He Will Have To Deal Vigorously with the Army, *The New York Times*, 16.06.1903, 3.

Serbien mit einem Schlag »moderner« als die überholten Groß- bzw. Universalreiche Großbritannien, Deutschland, Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich. Die *Los Angeles Times* titelte mit »Servia. Lovers of Liberty« und hielt fest, dass die »Servian People« keine Barbaren seien.⁷⁴ Während Deutschland und Großbritannien wenigstens die Nationalität als einigende Klammer nutzten, wurde das multiethnische Gebilde Österreich-Ungarn als schwach und das Osmanische Reich als »kranker Mann am Bosporus« und somit als nicht überlebensfähig betrachtet. Die preußische Boulevardzeitung *Berliner Volks-Zeitung* richtete ihre Spitze bei der Diskussion um das Auseinanderbröckeln des Osmanischen Reiches gegen die überholte Tradition eines »religiösen Oberhauptes«.

Auch heute will mancher Herrscher dem Gottesgnadentum durch eine starke Armee besonderen Nachdruck verleihen. Die Geschichte ist aber eine gute Lehrmeisterin. Sie zeigt uns, daß das Festhalten an derartigen mittelalterlichen Fiktionen ein Reich oder eine Herrschaft schließlich dahin führen, wohin auch das türkische Sultanat gelangen muß, weil es ihm nicht gelungen ist, sich von mittelalterlichen theokratischen Anschauungen frei zu machen. Wer mit der Zeit nicht mitgeht, über den geht sie zur Tagesordnung über.⁷⁵

Diese Aussage richtete sich nicht nur gegen das Osmanische Reich, sondern auch gegen Österreich-Ungarn. Sowohl in der serbischen und US-amerikanischen als auch in der deutschen Öffentlichkeit wurde die Lebensdauer der zu einer Mittelmacht herabgesunkenen Habsburgermonarchie diskutiert. In den deutschen Tageszeitungen gab es zahlreiche Artikel, die die Einverleibung Bosnien-Herzegowinas durch Österreich-Ungarn als unglückliche politische Handlung beschrieben. Es wurde oft betont, dass das deutsche Kaiserreich nichts mit den Annexionsplänen zu tun gehabt habe.⁷⁶ Dem »Vielvölkerkerker« standen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem nach den Balkankriegen von 1912/13, neue und aufstrebende Nationalstaaten gegenüber.

Mitten in der Annexionskrise 1908 wurde über die Unabhängigkeitsbestrebungen Bulgariens berichtet sowie über die Erklärung Kretas, sich an Griechenland anzuschließen. Das Zusammenspiel der Ereignisse in Südosteuropa sorgte nicht nur in den europäischen, sondern auch in den US-amerikanischen Zeitungen für Besorgnis. Womöglich enttäuscht über die Regierungsform Serbiens, einer

⁷⁴ Servia. Lovers of Liberty, *Los Angeles Times*, 14.06.1903, 1.

⁷⁵ Sultan und Papst, *Berliner Volks-Zeitung*, Morgen-Ausgabe 09.10.1908, 1.

⁷⁶ T. W., Fait accompli, *Berliner Tageblatt*, 06.10.1908, 1; Die Orientkrisis, *Berliner Tageblatt*, 07.10.1908, 1 (beruft sich auf die Kölnische Zeitung); Die Stellung Deutschlands, *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, 08.10.1908, 1. Rückdeckung erhielt Österreich-Ungarn von der *Berliner Börsen-Zeitung*, siehe: Die Balkan-Krise, 06.10.1908, 1 & 07.10.1908, 1.

konstitutionellen Monarchie anstatt einer Republik, kritisierten sie die serbischen Herrschenden und verteidigten die serbische Bevölkerung.

Throughout the century or so of history that Servia has to her credit scarce one of her rulers has filled out his allotted term. Assassination, treachery, revolt, all have conspired to play a part in the overthrow of law and order. It has not been entirely the fault of the people. Undoubtedly they have been cursed with as weak and inefficient a pair of dynasties to choose from as could be picked up in Europe, swarming as it is with worthless Princelings.⁷⁷

Die Regierung von »Modern Servia« war noch wenig vertrauenswürdig, so die US-Einschätzung sowohl 1903 als auch 1908. Die serbische Bevölkerung konnte nicht so einfach für die Missachtung von Recht und Ordnung verantwortlich gemacht werden. »Servia was misgoverned by her Kings«, war noch 1912 zu lesen.⁷⁸ Mary Edith Durham beschrieb in der *New York Times* die Unzufriedenheit der Serb:innen mit ihren Herrschenden. »Servia Under Bad Government [...] but People Are Doing Well Since Independence«⁷⁹, resümierte sie. Die »Servians«, so Durham, könnten im Gegenteil zu den Montenegriner:innen ihre monarchische Regierung nicht ausstehen. Nach wie vor hallte der Königsmord von 1903 nach, und die US-Presse benutzte das Prädikat »regicide« fast schon als Synonym für serbische Regierung/Herrschaftskreise. Dies wurde im Ausdruck der »regicide newspapers« deutlich, womit das Presseorgan der amtierenden radikalen Partei, die Petar I. unterstützte und sich für die Regierungsform einer konstitutionellen Monarchie aussprach, gemeint war.⁸⁰ Das Urteil über serbische »regicide«-Kreise war jedoch stets von jenem über die serbische Bevölkerung losgelöst.

Die Möglichkeit eines Krieges zwischen Serbien und Österreich-Ungarn betrachteten die US-amerikanischen Tageszeitungen zunächst als sehr real. Mitte Oktober 1908 beurteilten sie die serbische Kriegsforderung entsprechend der britischen Linie: Das Land sei noch nicht bereit für Krieg.⁸¹ Es würde sich in Gefahr bringen, von der (Noch-)Übermacht Österreich-Ungarn, die zudem Waffenlieferungen an der serbischen Grenze zurückhielt, ausradiert zu werden: »War would mean the annihilation of Servia.«⁸² Oder: »[A]n attempt to measure with Austria-Hungary would be equivalent to national suicide.«⁸³ Die US-Tageszeitungen waren überzeugt, dass die Unabhängigkeit Serbiens im Falle einer Kriegserklärung auf

⁷⁷ Servia Has Dark History, *The Washington Post*, 18.10.1908, M4.

⁷⁸ Danger Spot of Europe, *The New York Times*, 01.10.1912, 3.

⁷⁹ Saw Warlike Tribes in Balkan Tours, *The New York Times*, 23.10.1912, 2.

⁸⁰ For Servia's Murdered Sovereigns, *The New York Times*, 12.06.1904, 4.

⁸¹ Servia Not Ready to Make War, *New-York Tribune*, 12.10.1908, 4.

⁸² Belgrade Cooling Off, *New-York Tribune*, 12.10.1908, 4.

⁸³ Servians Still Agitated, *New York Times*, 10.10.1908, 1.

dem Spiel stehe, und sie hofften inständig, dass die junge Nation dieses Risiko nicht eingehen werde.⁸⁴ Die *Washington Post* schrieb Ende Oktober 1908, dass seit dem Tag, an dem das Kreuz über den Halbmond auf dem Balkan gesiegt habe, das Königreich Serbien die gleichen Voraussetzungen für einen Krieg erfüllen müsse wie andere Nationen: Es benötige Geld dafür. Moderne Zeiten verlangten eine moderne Kriegsführung – und keine Schwertkämpfe oder Kehlendurchschneiden (»cutting throats«) wie gegen die osmanische Herrschaft seinerzeit.⁸⁵ Damit war das Thema auch vom Tisch.

Das *Berliner Tageblatt* kommentierte den geringen Aktionsradius, den das Königreich Serbien in der Bosnienkrise hatte.⁸⁶ Der Humanist und Demokrat Josef Schwab⁸⁷, Redakteur der Außenpolitik und zentrale Figur der Tageszeitung, sprach Serbien jeglichen Einfluss als Staat mit Mitspracherecht im europäischen Konzert ab. Aufgrund der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn habe »Serbien [...] nun seinen Schlag abbekommen. Nie stand es so schlecht mit ihm als in dieser Woche, da westlich und östlich seiner Grenzen die anderen emporstiegen.« Positiv und gemäß seiner ideologischen Ausrichtung hob Schwab das Recht der Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas, einem »einst verwahrloste[n], unwegsame[n] von Räubern beherrschte[n] Land«, auf eine eigene Verfassung her vor.⁸⁸ Diese Verfassung wurde nun von Österreich-Ungarn versprochen, 1910 eingeführt, aber 1913 größtenteils wieder aufgehoben, da die Habsburgermonarchie aus Angst vor serbischen Einflüssen Bosnien-Herzegowina an die kurze Leine nahm.⁸⁹

84 Serbs Clamor for War; Austria Threatens, Los Angeles Times, 11.10.1908, 1; siehe auch: The Pressure on Servia, New-York Tribune, 11.10.1908, 4: »Servia has nothing to gain but everything to lose«. Die *New-York Tribune* veröffentlichte zu diesem Thema Meldungen aus dem *Wiener Tagblatt*, der Zeit und dem *Fremdenblatt*, in denen der Druck auf Serbien spürbar wurde, siehe: Expect to Avert War, New-York Tribune, 09.10.1908, 1.

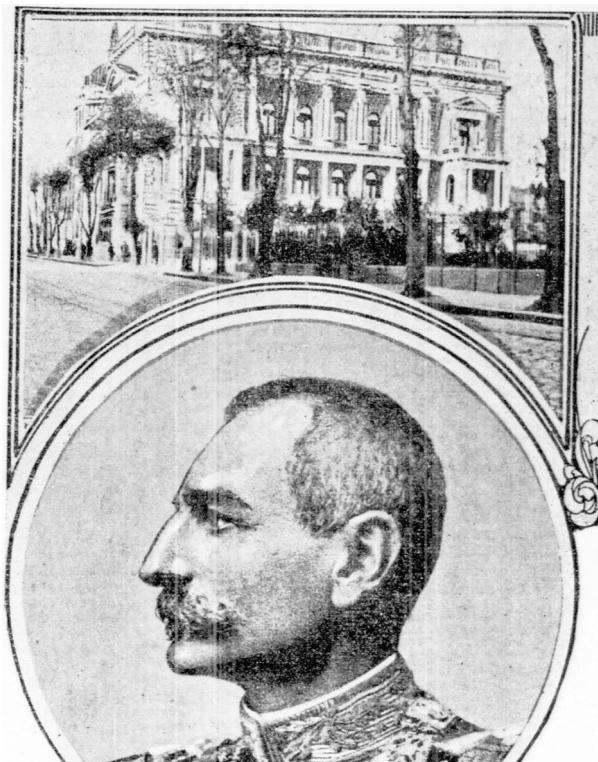
85 The Trouble in the Balkans, The Washington Post, 23.10.1908, 6.

86 In der Rubrik Orientkrisis wurden im *Berliner Tageblatt* die Neuigkeiten über die Annexionskrise publiziert, siehe z.B.: Sonntags-Ausgabe 11.10.1908, 1; Morgen-Ausgabe 07.10.1908, 1; Abend-Ausgabe 08.10.1908, 1.

87 Elfi Bendikat nannte ihn einen Gesinnungsliberalen – die Gesinnungsliberalen bildeten eine politische Teilkultur vor und während der Weimarer Republik. »Auf kultureller Ebene orientieren sich die Gesinnungsliberalen an einem klassischen humanistischen Bildungsideal und Kulturbegriff. Auf ideologischer Ebene bildet die vorbehaltlose Anerkennung des demokratischen Rechts- und Verfassungsstaates das Hauptkriterium ihrer Verortung«. Sie sind von den Wirtschaftsliberalen und Linksintellektuellen abzugrenzen, siehe: Elfi Bendikat, »Wir müssen Demokraten sein.« Der Gesinnungsliberalismus, in: Detlef Lehnert & Klaus Megerle (Hg.), Politische Identität und nationale Gedenktage. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik, Opladen 1989, 139–158, hier 139.

88 J. S. [Josef Schwab], Oesterreichisch-Bosnien, Berliner Tageblatt, 08.10.1908, 1.

89 Clark, Die Schlafwandler, 114.

Abb. 30: *Regent und Regierungsgebäude*

Figures in Servia's demand for war. King Peter, Crown Prince George and the Royal Palace at Belgrade, before which the turbulent Serians have made several demonstrations, in: Expect to Avert War, NewYork-Tribune, 09.10.1908, 1. Chronicling America: Historic American Newspapers. Library of Congress.

Die bildliche Darstellung des Königreichs Serbien war in der US-amerikanischen Presse nicht anders als in jener der europäischen Großmächte. Die *New-York Tribune* und die *Los Angeles Times*⁹⁰ bebilderten die Artikel rund um die Annexionskrise. Die Tageszeitungen zeigen am Titelblatt das serbische Parlament und den Königspalast (Abb. 30), beides moderne und neue Gebäude im vorherrschenden Stil des Neoklassizismus. Beide Gebäude veranschaulichen die politische Staatsform, nämlich die konstitutionelle Monarchie. Mit dieser Herrschaftsform war Serbien den europäischen Großmächten gleichgestellt. »Modern Servia« wurde von

90 Siehe Ausgabe: *Los Angeles Times*, 11.10.1908, 1 mit dem Regierungszentrum am Titelblatt, abgebildet sind die Skupština und der Königspalast.

einem König regiert, dessen Macht von der serbischen Verfassung eingeschränkt war, der jedoch das Land nach innen und außen repräsentierte. In der westlichen Wahrnehmung war das Parlament ein Symbol für Modernität, denn es zeigte, dass das Land auf feste staatliche Strukturen und gewisse demokratische Grundlinien aufbaute. »Das Gebäude steht stellvertretend für das gesamte System, und *vice versa* kommt die Befindlichkeit des politischen Systems in der Behausung seines zentralen verfassungsrechtlichen Organs zum Ausdruck«, ist im *Handbuch für politische Ikonografie* über das Parlamentsgebäude zu lesen. »Mithin ist das, was in, um und mit Parlamentsgebäuden geschieht, politisch keinesfalls belanglos.«⁹¹ So war es auch im Oktober 1908, als die Belgrader Bevölkerung gegen die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn vor dem Parlament und dem Königsplatz demonstrierte.

Die Abbildung von Herrschaftsgebäuden, insbesondere dem Parlament, kann als weiteres Indiz gelesen werden, dass die USA Serbien als einen modernen und unabhängigen Nationalstaat wahrnahmen, im Gegensatz zu den europäischen Großmächten, deren Geschichtsbild Serbien als ein mögliches Expansionsgebiet sah, mit den inkludierten Narrativen der serbischen Bedrohung (galt nur für Österreich-Ungarn) und des halb souveränen, rückständigen kleinen Königreiches.⁹² Während die ebenfalls aus dem Verlagshaus Mosse stammende Boulevardzeitung *Berliner Volks-Zeitung* vom kleinen, moralisch unterlegenen Serbien sprach,⁹³ die serbischen Politiker als »blutdürstige[n] Herrn in Belgrad«⁹⁴ und Petar I. als »ehemalige[n] Bandenführer«⁹⁵ bezeichnete, kursierten in der US-amerikanischen Presse Herrscherbilder, die den Porträts der Könige, Kaiser oder Minister der Großmächte in nichts nachstanden.

Der »europäische Orient« verlor in der Vorstellung von Europa an Deutlichkeit, wodurch auch das Geschichtsbild der Rajah und des dominanten Osmanischen Reiches verschwand. Für die Westeuropäer:innen, die im eigenen Weltbild gefangen waren, das auf dem Narrativ des Fortschritts in allen Bereichen basierte, musste der ehemalige europäische Orient viel aufholen. Das Bild der halb orientalen, neuen Nationen in Südosteuropa sollten sich die Großmächte, allen voran die Habsburgermonarchie, noch lange Zeit zunutze machen.⁹⁶ Die USA sympathisierten bereits sehr früh mit einer freien, nationalen, christlichen Macht auf dem Balkan und entdeckten dort sogar die Wiege der Demokratie. Damit holten die USA den Balkan in

91 Marion G. Müller, Parlament, in: *Handbuch der politischen Ikonographie*, Bd. 1, 205.

92 Die Daily Mail druckte einen Artikel ab, der sich mit der rückständigen und einfachen Form des serbischen Hofes beschäftigte, siehe: From Romance to Tragedy, Daily Mail, 12.06.1903, 7; siehe auch: Death of a Dynasty. Story of the Obrenovitches, Daily Telegraph, 12.06.1903, 10.

93 Die Streitkräfte auf dem Balkan, *Berliner Volks-Zeitung*, Morgen-Ausgabe, 09.10.1908, 1.

94 Serbisches Kriegsgeschrei, *Berliner Volks-Zeitung*, Abend-Ausgabe, 08.10.1908, 1.

95 Serbien macht mobil!, *Berliner Volks-Zeitung*, Abend-Ausgabe, 09.10.1908, 1.

96 Feichtinger, Komplexer k.u.k. Orientalismus, 36; Jezernik, Das wilde Europa, 218f.

die Mitte Europas und verdrängten ihn nicht an den Rand, wie es andere europäische Großmächte taten. Der Spielball Balkan, der unter den Großmächten gegenseitig ausgespielt wurde, erfüllte auch im 20. Jahrhundert seine – tragische – Rolle.

